



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Absoluter Werth des Lateinischen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

rechten Lohn mehr ab; Mönche von allen Orden haben sich wieder derselben bemächtigt und predigen wie für die ungebildetsten Zuhörer. Noch vor wenigen Jahren konnte eine solche Predigt bei der Messe in Gegenwart des Papstes der Weg zu einem Bisthum werden.“

Achtes Capitel.

Die lateinische Abhandlung und die Geschichtschreibung.

An die Epistolographie und die Redekunst der Humanisten schließen wir hier noch ihre übrigen Productionen an, welche zugleich mehr oder weniger Reproduktionen des Alterthums sind.

Hierher gehört zunächst die Abhandlung in unmittelbarer oder in dialogischer Form ¹⁾, welche letztere man direct von Cicero herüber nahm. Um dieser Gattung einigermaßen gerecht zu werden, um sie nicht als Quelle der Langenweile von vorn herein zu verwerfen, muß man zweierlei erwägen. Das Jahrhundert, welches dem Mittelalter entrann, bedurfte in vielen einzelnen Fragen moralischer und philosophischer Natur einer speciellen Vermittelung zwischen sich und dem Alterthum, und diese Stelle nahmen nun die Tractat- und Dialogschreiber ein. Vieles, was uns in ihren Schriften als Gemeinplatz erscheint, war für sie und ihre Zeitgenossen eine mühsam neu errungene Anschauung von Dingen, über welche man sich seit dem Alterthum noch nicht wieder ausgesprochen hatte. Sodann hört sich die Sprache hier besonders gerne selber zu — gleichviel ob die lateinische oder die italienische. Freier und vielseitiger als in der historischen Erzählung oder in der Oration und in den Briefen bildet sie hier ihr Satzwerk, und

¹⁾ Eine besondere Gattung machen natürlich die halbsatirischen Dialoge aus, welche Pandolfo Collenuccio und besonders Pontano dem Lucian nachbildeten. Von ihnen sind dann

Erasmus und Hutten angeregt worden. — Für die eigentlichen Abhandlungen mochten frühe schon Stücke aus den Moralien des Plutarch als Vorbild dienen.

von den italienischen Schriften dieser Art gelten mehre bis heute als Muster der Prosa. Manche von diesen Arbeiten wurden schon genannt oder werden noch angeführt werden ihres Sachinhaltes wegen; hier mußte von ihnen als Gesamtgattung die Rede sein. Von Petrarca's Briefen und Tractaten an bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts wiegt bei den meisten auch hier das Aufspeichern antiken Stoffes vor, wie bei den Rednern; dann klärt sich die Gattung ab, zumal im Italienischen, und erreicht mit den *Molani* des Bembo, mit der *Vita Sobria* des Luigi Cornaro ¹⁾ die volle Classicität. Auch hier war es entscheidend, daß jener antike Stoff inzwischen sich in besonderen großen Sammelwerken, jetzt sogar gedruckt, abzulagern begonnen hatte und dem Tractatschreiber nicht mehr im Wege war.

Ganz unvermeidlich bemächtigte sich der Humanismus auch der Geschichtschreibung. Bei flüchtiger Vergleichung dieser Historien mit den früheren Chroniken, namentlich mit so herrlichen, farbenreichen, lebensvollen Werken wie die der Villani, wird man dies laut beklagen. Wie abgeblaßt und conventionell zierlich erscheint neben diesen Alles, was die Humanisten schreiben, und zwar z. B. gerade Villanis nächste und berühmteste Nachfolger in der Historiographie von Florenz, Lionardo Aretino und Poggio. ²⁾ Wie unablässig plagt den Leser die Ahnung, daß zwischen den livianischen und den cäsarischen Phrasen eines Tacitus, Sabellicus (in ihren Erzählungen von Neapel und Benedig), Folieta, Senarega (in ihren Genua gewidmeten Werken), Platina (in der mantuanischen Geschichte), Bembo (in den Annalen von Benedig) und selbst eines Giovio (in den Historien) die beste individuelle und locale Farbe, das Interesse am vollen wirklichen Hergang Noth gelitten habe. Das Mißtrauen wächst, wenn man inne wird, daß der Werth des Vorbildes Livius selbst am unrechten Orte gesucht wurde, nämlich ³⁾ darin, daß er

¹⁾ Darüber unter Band II, S. 55–58.

²⁾ Vgl. das scharfe Epigramm Sannazar's:

Dum patriam laudat, damnat dum
Poggius hostem

Nec malus est civis, nec bonus historicus.

³⁾ Benedictus: Caroli VIII. hist., bei Eccard, scriptt. II, Col. 1577.

„eine trockene und blutlose Tradition in Anmuth und Fülle verwandelt“ habe; ja man findet (eben da) das bedenkliche Geständniß, die Geschichtschreibung müsse durch Stilmittel den Leser aufregen, reizen, erschüttern, — gerade als ob sie die Stelle der Poesie vertreten könnte. Man muß ferner bedenken, daß viele humanistischen Geschichtschreiber in Folge ihres Berufes nur wenig erfahren, was außer ihrem Bereiche sich zuträgt, und dieses Wenige oft so darzustellen verpflichtet sind, daß es ihren Gönnern und Auftraggebern gefällt. Man fragt sich endlich, ob nicht die Verachtung der modernen Dinge, zu welcher diese nämlich Humanisten sich bisweilen ¹⁾ offen bekennen, auf ihre Behandlung derselben einen ungünstigen Einfluß haben mußte? Unwillkürlich wendet der Leser den anspruchslosen lateinischen und italienischen Annalisten, die der alten Art treu geblieben, z. B. denjenigen von Bologna und Ferrara, mehr Theilnahme und Vertrauen zu, und noch viel dankbarer fühlt man sich den besseren unter den italienisch schreibenden eigentlichen Chronisten verpflichtet, einem Marin Sanudo, einem Corio, einem Infessura, bis dann mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts die neue glanzvolle Reihe der großen italienischen Geschichtschreiber in der Muttersprache beginnt.

In der That war die Zeitgeschichte unwidersprechlich besser daran, wenn sie sich in der Landessprache erging, als wenn sie sich latinisiren mußte. Ob auch für die Erzählung des Längstvergangenen, für die geschichtliche Forschung das Italienische geeigneter gewesen wäre, ist eine Frage, welche für jene Zeit verschiedene Antworten zuläßt. Das Lateinische war damals die Lingua franca der Gelehrten lange nicht bloß im internationalen Sinn, z. B. zwischen Engländern, Franzosen und Italienern, sondern auch im interprovinzialen Sinne, d. h. der Lombarde, der Venezianer, der

¹⁾ Petrus Crinitus beklagt diese Verachtung, de honesta discipl. L. XVIII, cap. 9. Die Humanisten gleichen hierin den Autoren des spätern Alterthums, welche ebenfalls ihrer Zeit aus dem Wege gingen. —

Vgl. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr. 2. Aufl. (1880) S. 251 fg. Im Gegensatz dazu mehrere Aeußerungen des Poggio, bei Voigt, Wiederbelebung, 1. Aufl., S. 443 fg.

Neapolitaner wurden mit ihrer italienischen Schreibart — auch wenn sie längst toscanisirt war und nur noch schwache Spuren des Dialectes an sich trug — von dem Florentiner nicht anerkannt. Dies wäre zu verschmerzen gewesen bei örtlicher Zeitgeschichte, die ihrer Leser an Ort und Stelle sicher war, aber nicht so leicht bei der Geschichte der Vergangenheit, für welche ein weiterer Leserkreis gesucht werden mußte. Hier durfte die locale Theilnahme des Volkes der allgemeinen der Gelehrten aufgeopfert werden. Wie weit wäre z. B. Blondus von Forli gelangt, wenn er seine großen gelehrten Werke in einem halb romagnolischen Italienisch verfaßt hätte? Dieselben wären einer sichern Obscurität verfallen schon um der Florentiner willen, während sie lateinisch die allergrößte Wirkung auf die Gelehrsamkeit des ganzen Abendlandes ausübten. Und auch die Florentiner selbst schrieben ja im 15. Jahrhundert lateinisch, nicht blos, weil sie humanistisch dachten, sondern zugleich um der leichtern Verbreitung willen.

Endlich gibt es auch lateinische Darstellungen aus der Zeitgeschichte, welche den vollen Werth der trefflichsten italienischen haben. Sobald die nach Livius gebildete fortlaufende Erzählung, das Procrustesbett so mancher Autoren, aufhört, erscheinen dieselben wie umgewandelt. Jener nämliche Platina, jener Giovio, die man in ihren großen Geschichtswerken nur verfolgt, so weit man muß, zeigen sich auf einmal als ausgezeichnete biographische Schilderer. Von Tristan Caracciolo, von dem biographischen Werke des Facio, von der venezianischen Topographie des Sabellico u. ist schon beiläufig die Rede gewesen, und auf andere werden wir noch kommen. Wie für Briefe und Reden, so entsteht auch für die Geschichtsschreibung frühzeitig eine Theorie. Diese bemüht sich zunächst, im Anschlusse an Worte Ciceros, den Werth und die Hoheit der Geschichte mit stolzen Worten zu verkünden, ist kühn genug, selbst Moses und die Evangelisten als bloße Historiker zu bezeichnen und läßt es dann an lebhaften Ermahnungen zu strenger Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit nicht fehlen ¹⁾.

¹⁾ Lorenzo Valla in der Vorrede zur historia Ferdinandi regis Arag.; im Gegensatze dazu Giacomo Zeni in der Vita Caroli Zeni, Murat. XIX,

Die lateinischen Darstellungen aus der Vergangenheit betrafen natürlich vor Allem das classische Alterthum. Was man aber bei diesen Humanisten weniger suchen würde, sind einzelne bedeutende Arbeiten über die allgemeine Geschichte des Mittelalters. Das erste bedeutende Werk dieser Art war die Chronik des Matteo Palmieri (449—1449), beginnend wo Prosper Aquitanus aufhört, die freilich ihres Stiles wegen den Späteren, z. B. Paolo Cortese, höchlich mißfiel, die aber von Zeitgenossen, Vespasiano Bisticci und Ugolino Verino als humanistisches Erzeugniß betrachtet wurde. Wer dann zufällig die Decaden des Blondus von Forli öffnet, wird einigermaßen erstaunen, wenn er hier eine Weltgeschichte „ab inclinatione Romanorum imperii“, von 410 an, der Erstürmung Roms durch Alarich, wie bei Gibbon findet, voll von Quellenstudien der Autoren jedes Jahrhunderts, wovon die ersten 300 Folioseiten dem frühern Mittelalter bis zum Tode Friedrichs II. angehören. Und dies während man sich im Norden noch auf dem Standpuncte der bekannten Papst- und Kaiserchroniken und des Fasciculus temporum befand. Biondo brachte einen ungeheuern Stoff von griechischen und lateinischen Quellen zusammen, mußte die ersteren übersetzen und die letzteren, die von einem unbekanntem Stoffe in einer wenig verständlichen Form handelten, mühsam entziffern. Er benutzte zahlreiche Schriftsteller, die uns auch bekannt sind, jedoch auch manche z. B. die Gotengeschichte des Albanius und des Guido von Ravenna, von der einzelne Fragmente uns nur durch ihn erhalten sind. Für die späteren Perioden seiner Darstellung zog er italienische Chroniken zu Rathe, z. B. Villani, schöpfte aus den Papstleben und entnahm Einzelnes aus Dante und Petrarca. Er war kein Kritiker, aber er verglich seine Zeugnisse, um die Wahrheit zu finden; kein Stilist, aber er suchte sich die Eigenart seiner Ausdrucksweise zu wahren.¹⁾

Schon um dieses einen Buches willen wäre man berechtigt zu sagen: das Studium des Alterthums allein hat das des Mittel-

p. 204. Vgl. auch Guarino bei Rosmini II, 62 fg. 177 fg.

¹⁾ Alfred Masius, Flavio Biondo

Leipzig 1879; Paul Buchholz: Die Quellen der historiarum decades von Flavio Blondus Leipzig 1881.

alters möglich gemacht; jenes hat den Geist zuerst an objectives geschichtliches Interesse gewöhnt. Allerdings kam hinzu, daß das Mittelalter für das damalige Italien ohnehin vorüber war und daß der Geist es erkennen konnte, weil es nun außer ihm lag. Man kann nicht sagen, daß er es sogleich mit Gerechtigkeit oder gar mit Pietät beurtheilt habe; in den Künsten setzt sich ein starkes Vorurtheil gegen seine Hervorbringungen fest, und die Humanisten datiren von ihrem eigenen Aufkommen an eine neue Zeit: „Ich fange an, sagt Boccaccio ¹⁾, zu hoffen und zu glauben, Gott habe sich des italienischen Namens erbarmt, seit ich sehe, daß seine reiche Güte in die Brust der Italiener wieder Seelen senkt, die denen der Alten gleichen, insofern sie den Ruhm auf anderen Wegen suchen als durch Raub und Gewalt, nämlich auf dem Pfade der unvergänglich machenden Poesie“. Aber diese einseitige und unbillige Gesinnung schloß doch die Forschung bei den Höherbegabten nicht aus, zu einer Zeit, da im übrigen Europa noch nicht davon die Rede war; es bildete sich für das Mittelalter eine geschichtliche Kritik, schon weil die rationelle Behandlung aller Stoffe bei den Humanisten auch diesem historischen Stoffe zu Gute kommen mußte. Auch hierin ist Petrarca Bahnbrecher. Er entdeckte die Fälschung der angeblich von Caesar und Nero dem Hause Oesterreich gegebenen Privilegien ²⁾. Er erweckte durch solche Versuche den kritischen Geist der Genossen und Nachfolger. Im 15. Jahrhundert durchdringt die Kritik bereits die einzelnen Städtegeschichten insoweit, daß das späte wüste Fabelwerk aus der Urgeschichte von Florenz, Venedig, Mailand u. verschwindet, während die Chroniken des Nordens sich noch lange mit jenen auch poetisch meist werthlosen, seit dem 13. Jahrhundert erfundenen Phantasiegespinnsten schleppen müssen.

¹⁾ In dem Briefe an Bizinga, in den *Opere volgari* vol. XVI, p. 38. — Noch bei Raph. Volaterranus, l. XXI, fängt die geistige Welt mit dem 14. Jahrh. an, also bei demselben Autor, dessen erste Bücher so

viele für jene Zeit treffliche specialgeschichtliche Uebersichten für alle Länder enthalten.

²⁾ *Epp. sen.* XVI, 1.